

Weibliche Spurensuche

Bericht über das Kribibiseminar **BÜCHERFRAUENBIBLIOTHEKEN**
52 Mitteilungen der VÖB 59 (2006) Nr. 4 n, Monika Bargmann

Vor genau zehn Jahren veranstaltete der Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Renner-Institut (*Kribibi*) ein Seminar zum Thema „Die Bücherei ist weiblich!“. Zum Jubiläum griffen fünf Kribibi-Frauen – Madeleine Wolensky, Martina Lammel, Gina Jank, Verena Brunner und Monika Bargmann – das Thema wieder auf und luden vom 10. bis 12. November 2006 zu einer weiblichen Spurensuche unter dem Titel „BücherFrauenBibliotheken“.

Den Auftakt bildete ein heiterer Abend unter dem Titel „Geschlechtslos, reizlos, humorlos. Das Los der Bibliothekarinnen in Buch und Film“. Martina Lammel (*Büchereien Wien*) und Monika Bargmann (*FH-StG Informationsberufe Eisenstadt*) beschäftigten sich schon lange mit fiktiven Bibliotheksmitarbeiterinnen und konnten für ihre Reise durch die Welt der Stereotype und Klischees aus einem großen Fundus an Büchern, Filmen und Fernsehserien schöpfen – von der „*Maus auf Steroiden*“ (Cindy Gerard: *The librarian's passionate knight*) und dem „*leichtgläubigen Mädchen mit derart großen Brüsten*“ (Lily Prior: *La Cucina*) über das „*spitzwangige, merkwürdig transparente Geschöpf, das beinahe so ausgeblühen ist wie die auf wackligen Regalen gegeneinander drängenden Buchrücken*“ (Elizabeth McCracken: *Den Kopf in den Wolken*) bis zur „*geschätzten Kollegin vom festgezurten Haupthaar*“ (ebenfalls McCracken).

Vertriebenen, verfolgten, teilweise aus politischen oder rassistischen Gründen ermordeten Bibliothekarinnen war der Großteil des Samstags gewidmet. Im Folgenden können nur Ausschnitte aus den vier Vorträgen wiedergegeben werden. Es sei hier aber ausdrücklich auf den Band „*Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen?*“ verwiesen, der die gleichnamige Tagung des IWK im Mai 2006 dokumentiert und der voraussichtlich im Juni 2007 in der Reihe *biografiA* im Präsens-Verlag erscheinen wird (ISBN 3-7069-0408-X; 25 EUR).

Renate Obadalek (*ehem. Büchereien Wien*) und Barbara Kintaert berichteten über Pionierinnen des Bibliothekswesens in der Volksbücherei-, Arbeiter- und Kinderfreundebewegung. Obadalek stellte die Bibliothekarinnen Helene Schlesinger Otley, Eva Loewenthal, Rosa Meta Steinmetz (*geb. Wurmfeld*) und Therese Sternglas (*geb. Dolezal*) in den Mittelpunkt ihres Vortrags. Meta Steinmetz war gemeinsam mit Rudolf Neuhaus in den 1930er Jahren für die Arbeiterbüchereien in Wien-Hietzing verantwortlich. 1939 musste Steinmetz in die Schweiz fliehen, ihr Ehemann wurde in Birkenau ermordet. Ab 1947 arbeitete Steinmetz wieder als Bibliothekarin, und zwar bei der Städtischen Bücherei Laaer Berg in Wien. – Eva Loewenthal musste 1938 aus „*rassistischen Gründen*“ nach England emigrieren, was sie ihr ganzes Leben lang stark belastete.

Sie kehrte 1951 nach Österreich zurück und arbeitete ab 1956 bis zu ihrer Pensionierung 1978 in verschiedenen Zweigstellen der Büchereien Wien. – Therese Sternglas war ab 1921 Bibliothekarin und Organisatorin der sechs Zweigstellen umfassenden Bezirks-Arbeitsbüchereien in Wien-Ottakring. Im Ständestaat wurde ihr und ihrer Familie durch die Auflösung der Arbeitervereine die Lebensgrundlage entzogen, sie konnten mit Unterstützung von FreundInnen eine kleine Buchhandlung in der Thaliastraße eröffnen. 1938 wurde Thereses Mann Oskar verhaftet, 1942 in Bernburg ermordet. Entschädigungsansprüche von Mutter und Tochter wurden nach dem Kriegsende 1945 abschlägig behandelt. – Die Mathematikerin und Physikerin Helene Schlesinger überlebte das Konzentrationslager Auschwitz durch einen glücklichen Zufall. 1946 begann sie als Bibliothekarin bei der Stadt Wien zu arbeiten. Unter den Namen Helen Otley veröffentlichte sie ihre Autobiographie „*Wien, Auschwitz, Maryland*“ und den Band „*Wieder einmal Mensch werden*“. Kintaert stellte die Lebensgeschichten der Bibliothekarinnen Berta Koppe (*geb. Fleischer*), Wanda Lanzer (*geb. Landau*) und Selma Steinmetz vor. Berta Koppe leitete in den 1910er bis 1930er Jahren ehrenamtlich die Bücherei bei den Kinderfreunden Leopoldstadt und widmete der Bibliotheksarbeit für Kinder ihre gesamte Freizeit, unterstützt von ihren beiden Schwestern. Die Bibliothek führte rund dreitausend Kinderbücher und Fachliteratur für die LaienerzieherInnen.

Bei den Ausflügen der Kinderfreunde führte Koppe eine Auswahl an Büchern in ihrem Rucksack mit sich. Während der Nazi-Zeit überlebten Berta Koppe und ihre Familie in Wien. Sofort nach Kriegsende begann Koppe wieder mit dem Aufbau von Kinderbüchereien – mit Erlaubnis der russischen Besatzungsmacht in Leopoldstadt konnte sie verwendbare Bücher aus den Beständen der NS-Organisationen auswählen und diese mit Spenden von Kinderfreunde- und ParteifunktionärInnen ergänzen. Schon 1946 nahmen die Büchereien der Leopoldstädter Kinderfreunde ihre Arbeit wieder auf.

Wanda Lanzer wurde 1896 geboren, schrieb ihre Dissertation über marxistische Krisentheorie und arbeitete von 1927 bis 1934 bei der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer. 1939 verschwand ihr Vater plötzlich, Lanzer und ihre Familie konnten nach Stockholm fliehen, wo sie sich mit schlecht bezahlter Archivarbeit im Stockholmer Rathaus über Wasser hielt. 1949 bis zu ihrer Pensionierung 1964 arbeitete sie im Stockholmer Archiv der Arbeiterbewegung. 1964 kehrte sie nach Wien in die Kammerbibliothek zurück, wo sie unter anderem die Nachlässe von Victor und Friedrich Adler bearbeitete und an der Werkausgabe ihres Stiefvaters Otto Bauer mitwirkte.

Ilse Korotin (*Institut für Wissenschaft und Kunst*) verdeutlichte die Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer Wissenschaftlerinnen und Bibliothekarinnen am Beispiel der Philosophin Amalia Rosenblüth und der Ethnologin Marianne Schmidl. Sie wurden zweifach – als Frauen und als Jüdinnen – diskriminiert, teilweise vertrieben und ermordet. Der Titel von Korotins Vortrag, „...vorbehaltlich eines jederzeit zulässigen Widerrufs genehmigt“, bezieht sich auf die Weiterbeschäftigung Amalie Rosenblüths als Bibliothekarin am Philosophischen Institut der Universität Wien, nachdem ihr diese zunächst „aus grundsätzlichen Erwägungen“ verwehrt worden war. Interessanter Aspekt des Vortrags: Frauen ergriffen auch deswegen unseren Beruf, weil ihnen eine Karriere als Wissenschaftlerin verwehrt blieb, sie aber als Bibliothekarinnen der Wissenschaft dennoch nahe sein konnten.

Susanne Blumesberger (*Institut für Wissenschaft und Kunst*) stellte die Bibliothekarin und Tagebuchautorin Inga Joseph vor. Joseph wurde 1927 geboren und floh 1939 mit einem Kindertransport nach England, wo sie eine Ausbildung zur Deutschlehrerin machte und in verschiedenen wissenschaftlichen Bibliotheken arbeitete. Über ihre Arbeit in der Oxford Public Library schrieb sie: „23.11.1944: [...] The Assistant Librarian is called Miss Campbell and is a real dragon. I avoid her as much as possible, but we – Sandy and I – always have to ask her what she wants us to do next“.

Außerdem arbeitete sie am Wolsey Hall Correspondence College, im Blackwell's Bookshop und beim Antiquar Rosenthal. Ein Teil von Josephs Tagebuch wurde unter dem Pseudonym Ingrid Jacoby als „My darling Diary. A wartime journal“ 1998 veröffentlicht, der zweite Band „Girl in and out of love“ erschien im September 2006 bei United Writers Publications. Christina Köstner, Provenienzforscherin an der Universitätsbibliothek Wien, schilderte plastisch die Geschichte des „Frauenberufs“ in der Österreichischen Nationalbibliothek – von den ersten Frauen als Hospitantinnen gegen Ende der Monarchie, von Christine Rohr, die 1919 als erste Frau in den akademischen Dienst aufgenommen wurde, bis zu den Direktorinnen Magda Strelb und Johanna Rachinger.

Um nur einige Aspekte zu nennen: Es war grundsätzlich üblich, vor einer Anstellung einige Zeit unbezahlt zu arbeiten – aber bei Frauen war diese Zeit oft um Monate, wenn nicht Jahre länger als bei Männern. Während der Zeit des Nationalsozialismus durften Akademikerinnen auf ausdrücklichen Wunsch Adolf Hitlers nicht für den höheren Dienst vorgeschlagen werden, dennoch hielten die Mitarbeiterinnen während der kriegsbedingten Abwesenheit ihrer Kollegen den Betrieb der Bibliothek aufrecht.

Erst in den fünfziger Jahren konnten Bibliothekarinnen leitende Positionen einnehmen. Auf den Berg und in die Ebene stiegen die SeminarteilnehmerInnen am Sonntag: Die Schriftstellerin Brigitte Weninger und die Hüttenwirtin Silvia Huber stellten ihr Projekt „Gipfelbibliothek“ vor, bei dem ausgewählte Büchersorgfältig verpackt und auf Berggipfeln hinterlegt werden, auf das sie mitgenommen, gelesen und wieder „vergipfelt“ werden. Welche Bücher das sind, auf welchen Gipfeln der

Welt sie sich derzeit befinden und wie sie von den LeserInnen kommentiert werden, lässt sich auf <http://www.gipfelbibliothek.com> nachlesen.

Zweite Exemplare können auch im Hans Berger-Haus im Gebiet Wilder Kaiser, der „Bodenstation“ der Gipfelbibliothek, benutzt werden. Irén Borbála Elekes (Szechenyi-Nationalbibliothek) stellte die bedeutende Sammlung „Bibliothek ungarischer Frauen“ (*Magyar Asszonyok Könyvtára*) vor, die bereits 1888 in Budapest gegründet wurde und heute in der ungarischen Nationalbibliothek für ForscherInnen zur Verfügung steht.

Die Bibliothek ungarischer Frauen zählt zu den europaweit ersten Frauenbibliotheken und ist nicht nur für Ungarn von großer Bedeutung. Bei der Schlussdiskussion stellten die TeilnehmerInnen fest, dass sich die Situation der Frauen im österreichischen Bibliothekswesen gleichermaßen verbessert wie verschlechtert habe. Als positiv wurde der Zuwachs an Selbstbewusstsein und dem Bedürfnis nach Professionalität bei den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in öffentlichen Bibliotheken genannt. Als negativ wurde angeführt, dass Frauenförderung bzw. Gleichbehandlung nicht systemimmanent sei, sondern immer von den handelnden Personen abhängt, und dass die Bereitschaft, sich für Frauenthemen zu engagieren, bei vielen Kolleginnen abnehme. Themen für ein ähnliches Seminar in zehn Jahren werden sich jedenfalls leicht finden lassen.